

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Emil Müller, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprechnr. 1414. — Für Inserate 1915, für die Redaktion 1914, für den Verlag und die Druckerei 901. — Zeitungsbekanntmachung Nr. 120.

Bezugspreis: Vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition nach den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk., ohne Postgebühr. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzeration: Gebühre: die Tagesblätter 15 Pf., Anzeigen von auswärts 25 Pf., im Restateil Seite 1 Mk., Restateil Seite 2 Mk., 5250 Berlin. — Größere Rabatte kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 75.

Magdeburg, Dienstag den 30. März 1915.

26. Jahrgang.

Ursachen des Weltkriegs.

Die unter diesem Titel folgenden Artikel sind die letzte Arbeit des jüngst verstorbenen hervorragenden dänischen Sozialistenführers Dr. Gustav Bang. Bang besaß wie kaum ein anderer die Fähigkeit, schon jetzt ein objektives Urteil über die Kriegursachen abzugeben. Nicht nur, daß er als Sozialist einem streng neutralen Staat angehörte, er beherrschte auch vollkommen die wichtigsten Kulturpräzedenzen — er lebt ja noch in unserer Erinnerung, wie er den Kopenhagener internationalen Sozialistenkongress deutsch, französisch und englisch begründete. Wir geben von den Artikeln des hervorragenden Denkers und Führers der Arbeiterbewegung nach der Chemnitzer „Volksstimme“ seine wortgetreue Uebersetzung. Der Leser wird aus ihr erkennen, wie wenig sich dieser klare Kopf beirren ließ und wie scharf er Englands Schuld an dem jetzigen Weltkrieg sah.

Die Ausführungen Bangs lauten:

I.

Wenn man sich eine wirkliche Vorstellung über die Ursachen dieses furchterlichen und gewaltigen Weltkriegs bilden will — nicht über die Reihe von Ereignissen, die unmittelbar vorher eintrafen und die mehr oder minder zufällige Veranlassung zu dem Ausbruch des Krieges gaben, sondern über

den ganzen historischen Prozeß,

der nach und nach den Krieg vorbereitete, die stets wachsende Spannung, die sich endlich in dem großen Zusammenstoß auslöste, geschaffen, die gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen Staaten, wie sie sich nun zeigen, zuwege gebracht und damit der Katastrophe deren Umfang und Charakter gegeben hat —, so muß man etwa um 15 Jahre zurückgehen in die Zeit des Jahrhundertwechsels.

Man steht dann an einem Wendepunkt in der politischen Geschichte Europas. Eine ganz neue Gruppierung der europäischen Großmächte tritt von nun an hervor, genau angepaßt den Verschiebungen in den ökonomischen Machtverhältnissen, welche die kapitalistische Entwicklung hervorgerufen hat. Und

es ist England,

von dem die neuen Strömungen in der hohen europäischen Politik ihren Ausgang nehmen.

England hatte bis dahin eine eigentümliche Sonderstellung bewahrt — als ein Staat, der außerhalb oder über den übrigen europäischen Mächten stand und sich vornehmlich für sich selbst hielt, in einem Zustand „glänzender Einsamkeit“ („splendid isolation“). England behauptete noch immer seine Stellung als das im Verhältnis zu allen andern Ländern unbedingt überlegene Handels- und Industrieland; seine Herrschaft zur See war unangefastet, sein ungeheurer Kolonialbesitz, mit beinahe zehnmal größerer Einwohnerzahl und beinahe hundertmal größerem Flächenraum als das Mutterland, erstreckte sich über alle Teile der Welt und bildete einen fast grenzenlosen und anscheinend vollkommen sichern Markt für die englischen Kapitalisten zur Absetzung ihrer Produkte, zur Beschaffung der Rohstoffe und nicht zuletzt zur Anbringung ihrer neuangestapelten Kapitalien.

Diesen Kolonialbesitz zu sichern,

zu erweitern und abzurunden und die Tür für die englischen Kapitalisten in den Gebieten fremder Erdteile, die noch nicht unter die formelle oder faktische Herrschaft anderer kapitalistischer Staaten gekommen waren, weit offen zu halten, das war das leitende Motiv der englischen Außenpolitik.

Aber eine solche Politik erforderte Tirailleurgefechte, sie ließ sich nicht vereinen mit festen Allianzen, die für einen längeren Zeitraum England an die Seite einzelner Staaten gebunden und es in dauernden Gegensatz zu andern gebracht hätten. Gerade weil die englischen Beziehungen über die ganze Erde zerstreut lagen, mußte man

volle Bewegungsfreiheit

zu beständig wechselnden Operationen haben, je nachdem es die einzelnen Fälle erforderten: bald im Einverständnis mit der einen Macht, bald mit einer andern.

Deshalb die anscheinende Unruhe und Unbeständigkeit in der englischen Politik, ein Zickzack-Kurs, der sich von Jahr zu Jahr änderte.

Im großen und ganzen bestand wohl eine überwiegende Neigung zum Vorteil für Deutschland, weil man in ihm das

solideste Gegengewicht gegen Rußland sah — und Rußland war der gefährliche Gegner für die englischen Interessen in Asien. Aber die Verhältnisse wechselten doch beständig. Im Jahre 1895, da

Deutschland zusammen mit Rußland

in die Friedensverhandlungen zwischen Japan und China mit eingegriffen und Japan gezwungen hatte, seine Forderungen zu mäßigen, herrschte eine stark deutschfeindliche Stimmung in England; im Jahre 1899, da es der englischen Diplomatie gelang war, die Franzosen aus Saischoda im Sdau zu verdrängen, wurde die

Annäherung an Deutschland so lebhaft,

daß Chamberlain sogar von einer Tripelallianz zwischen England, Nordamerika und Deutschland als natürlich und wahrscheinlich reden konnte. Zwei Jahre später trat auf neue eine Spannung ein, als Deutschland England zu helfen sich weigerte, daß die Russen die Mandchurei räumten; kurz danach sah es wieder aus, als ob das Verhältnis außerordentlich herzlich wäre.

Es ist dieser beständige Wechsel in der Stellung, der die englische Politik bis ungefähr zum Jahre 1903 charakterisiert; England ist im Verhältnis zu den übrigen Staaten wie der überlegene Schachspieler, dessen Züge den Gang des Spieles bestimmen.

Es war der Burenkrieg

von 1899 bis 1902, der diese Phase in der englischen Außenpolitik zum Abschluß brachte. Der zähe und andauernde Widerstand, welchem die englischen Truppen hier begegneten, die kolossalen finanziellen Opfer, die die Verdrängung des kleinen Burenvolks kostete — während man anfänglich erwartet hatte, daß das Ganze sich auf eine kurze und leichte Expedition, wie so viele früheren Expeditionen in fremden Weltteilen, beschränken würde —, alles dies machte einen außerordentlich niederdrückenden Eindruck auf die Stimmung in England und rief ein starkes Gefühl des Zweifels gegenüber der ganzen vererbten Vorstellung von England als erster Weltmacht hervor.

Und dieses unheimliche Gefühl wurde weiter verstärkt durch die Bewegungen von französischer und russischer Seite,

den beiden gefährlichsten Gegnern,

mit denen es die englische Kolonialpolitik in Afrika bzw. in Asien zu tun hatte. Beide begannen außerordentlich lebhaft zu werden, als es sich zeigte, daß England durch den südafrikanischen Krieg festgehalten war und sich vorläufig nicht rühren konnte: es gab für die beiden Mächte, soviel wie möglich diese für sie günstige Situation auszunutzen. Frankreich traf mit Marokko Verabredungen, so z. B. über Truppenentsendungen zur Hilfe bei der Steuererhebung, versprach aber auch, auf andre Weise der marokkanischen Regierung „beihilflich“ zu sein; es leitete Verhandlungen mit Spanien über die Verteilung Marokkos ein, und es schloß ein Uebereinkommen mit Italien, wodurch es selbst freie Hand in Marokko bekam; willigte dagegen ein, daß Italien gelegentlich Tripolis annektiere.

Gleichzeitig zwang die russische Diplomatie den persischen Staat, eine große Anleihe in Rußland aufzunehmen, damit das englische Kapital verdrängt werden und Rußland den alleinigen Einfluß auf Persien erhalten konnte. Es benutzte zudem den chinesischen Boykottstand als einen willkommenen Vorwand, sich in der Mandchurei festzusetzen, und stärkte so seine Stellung sowohl in dem näheren als auch ferneren Asien. Und Deutschland sahien

unter der Decke mit Rußland

zu spielen.

Hinzu kam noch die Panik, die gerade zu derselben Zeit die Sinne ergriff, da man im Grunde die Wirkungen der fremden Konkurrenz, sowohl auf dem inländischen wie auf dem ausländischen Warenmarkt zu fühlen und zu verstehen begann, daß diese Konkurrenz, wenn sie in demselben Maßstab weiterwuchs, im Laufe weniger Jahrzehnte England zu einem Handels- und Industrieland zweiten Ranges herabdrücken würde.

Ganz gewiß war damals die Zeit schon längst vorüber, da

England die „Werkstatt der Welt“

gewesen war, die einzige in großem Stile produzierende Gesellschaft, welche den Bedarf der übrigen Länder in industriellen Produkten deckte und dafür von ihnen Lebensmittel und Rohstoffe erhielt. Mundum in den Kulturstaaten, und nicht nur auf dem Festland Europas, sondern auch in Nordamerika, hatte sich im letzten Menschenalter eine kapitalistische Industrie in die Höhe gearbeitet, die teils den Heimatsmarkt mit den steigenden Mengen seiner Verbrauchsartikel versorgte, teils auch über die Landesgrenzen zog und Absatz auf dem Weltmarkt suchte. Aber solange diese fremde Konkurrenz sich in einigermaßen bescheidenen Grenzen hielt, konnten die englischen Kaufleute und Fabrikanten diese mit einem nachsichtigen Achselzucken betrachten. Aufgewachsen im Gefühl ihrer eignen ungeheuren Ueberlegenheit, konnten sie sich nicht vorstellen, daß diese fremden Emporkömmlinge imstande wären, ihnen gefährlich zu werden. Und besonders unter der Hochkonjunktur in der zweiten Hälfte der 90er Jahre, da der Markt unerfättlich und der Spielraum für den Absatz fast unbegrenzt zu sein schien, war die Stimmung in den kapitalistischen Kreisen in England äußerst optimistisch.

Die Krise, welche im Jahre 1900 ausbrach und sich durch die folgenden Jahre als eine starke ökonomische Depression hingog, warf

plötzlich ein ganz neues Licht

über die Situation. Auf einmal wurden die Augen darauf gelenkt, wie gefährlich die fremde Konkurrenz geworden war, wie sie sich in aller Stille nach und nach rundum auf dem Weltmarkt eingearbeitet, das englische Kapital untergraben, den englischen Kaufmann und Fabrikanten aus der einen Position nach der andern gedrängt, und wie sie nun, mitten in der Zeit der Krise, mit größter Energie und mit aller möglichen Aussicht auf Erfolg diese ökonomische Eroberungspolitik fortsetzte, die mit der Zeit vernichtend für den englischen Handel und die englische Industrie werden konnte. Die Stimmung schlug sich um; die Sorglosigkeit, welche noch vor wenigen Jahren innerhalb der Bourgeoisie vorherrschend war, verwandelte sich in äußerste Nervosität, die wohlwollende Ueberlegenheit, womit man noch vor ein paar Jahren auf die Bestrebungen der fremden Staaten, ein kapitalistisches Erwerbsleben zu entfalten, gesehen hatte, schlug in den bittersten Neid um.

Und dieser bittere Neid wandte sich nach einer Richtung:

gegen Deutschland.

Ganz gewiß war Deutschland nicht das einzige Land, das durch seine Konkurrenz dem englischen Kapital Schaden zufügte und mit noch größerem Schaden in der Zukunft drohte; stärker als in Deutschland war die ökonomische Entwicklung des letzten Jahrzehnts in den Vereinigten Staaten gewesen, und auch die Wirkungen von hier waren unendlich fühlbar für England. Aber während die Konkurrenz von Amerika noch zum größten Teile geographisch begrenzt war und sich wesentlich auf die mittel- und südamerikanischen Märkte und auf Ostasien beschränkte, war die Konkurrenz von Deutschland universell: überall in der Welt, in den fremden Weltteilen, auf dem Festland Europas und nicht zum mindesten in England selbst tauchten deutsche Produkte auf und gewannen Boden auf Kosten der englischen.

Und gerade in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts, unter der scharfen ökonomischen Krise, nahm die Konkurrenz des deutschen Handels und der deutschen Industrie nicht nur selbst die äußerst ernstesten Formen an, sie wurde zugleich auch begleitet von so drohenden handels- und kolonialpolitischen Schritten, daß in England die stärkste Erregung hervorgerufen wurde. Die deutschfeindliche Stimmung innerhalb der englischen Bourgeoisie stieg zum Siedepunkt, und diese verbreitete sich durch die bürgerliche Presse in der öffentlichen Meinung, und damit war der Ausgangspunkt für die ganz neue Richtung in der englischen Außenpolitik geschaffen, die nun den Auftrag bekam, einen

dauernden Verband gegen Deutschland

zu organisieren.

Wir werden im folgenden Artikel sehen, unter welchen eigentümlichen Verhältnissen und aus welchen rein kapitalistischen Motiven heraus England die Politik einleitete, die darauf hinausging, Deutschland mit einem festgeschlossenen Ringe von feindlichen Mächten zu umgeben.

Die Befreiung Memels.

Der „Königsberger Hartung'schen Zeitung“ entnehmen wir folgende interessante Schilderung der Befreiung Memels von der russischen Invasion. Nachdem der Erzähler erzählt hat, wie die Russen in Memel hausten, fährt er fort:

Es ist Sonntag (21. März), Kirchzeit. Keine Glocken läuten, kein Kirchgang zu ersehen. Einzelne verschleierte Menschengruppen stehen vor den Haustüren und besprechen ängstlich die Vorgänge der vergangenen Nacht und des vergangenen Tages. Von 2 bis 4 Uhr nachmittags wiederum das häßliche, nervenaufpeitschende Getöse in den Straßen. Was bedeutet es jetzt, nachdem der Verkehr geregelt war? Zweifellos die Absicht, alle von den Straßen zu verdrängen? Warum? Haben die Russen etwas zu befürchten? Fragen über Fragen durchkreuzen das Gehirn. Wieviel Opfer mag die wahnsinnige Schießerei bereits gefordert haben? Auch nach 4 Uhr streifen Köpfe herum, schreiend und jeden anrufend, der sich auf der Straße zeigt. Es fern der Betreffende nicht gleich hellt. In 11 Uhr der Schuß. Nicht ist nicht mehr zu bekommen. Wir trinken schwarzen Kaffee.

5 Uhr. Mir ist, als wenn ich ein dumpfes Dröhnen höre. Doch wohl Täuschung. Der fassende Sturm schafft Eindrücke. Da, wiederum dasselbe Dröhnen. Das ist keine Eindrücke. Ich künze die Treppe hinauf nach dem Boden und öffne dort ein Fenster. Wahrhaftig, südlich von Memel, kaum eine Meile entfernt, Kanonendonner.

Stammt Befreiung?

Hoffnung stellt sich ein. Die Unruhen sind also nahe. Wir sind nicht verlassen, juchzt's innerlich. Sollen wir erlöst werden? Die nächsten Stunden werden es lehren.

Um 6 Uhr vollkommene Stille. Nur der Wind heult und treibt gewaltige Schneerollen von Südwest vor sich her. Schreckliches Wetter! Eben sah ich drei Kosaken gemächlich durch die Straßen reisen. Die Dunkelheit bricht schnell herein. Angetrieben laufend flühen wir im Dunkeln. Nur einzelne Schüsse

zu hören. Jetzt, halb nach 7 Uhr, rollendes Gewehrfeuer. Schreien in den Straßen. Das Schreien verstärkt sich. Ich öffne ein Fenster nach der Hofseite. Deutlich höre ich von der Friedrich-Wilhelm- und Börsestraße her Hurraufe. Hurra Hurra und immer lauter Hurra!

Deutsche Signalförner schmettern.

Hurra, die Unsern sind da!

Ich stürze in die Stube und verkünde es den Meinen, dann den andern im Hause. Das Gewehrfeuer rollt andauernd wie Raketen an die Mauern geschmetert, dringen unsere Tapfern vorwärts. Was von den Russen Widerstand leisten will, wird niedergeworfen. Unaufhaltsam stürmen die Soldaten die Libauer, die Simon-Dach- und Schützenstraße hinab nach dem Bahnhof, dem Schützenbaur, der Kaserne. Wo sich Russen eingeknistet haben, werden sie durch Schnellfeuer bald vertrieben und niedergemacht. Auf dem Bahnhof werden viele Zivilisten, Verwundete, Pfleger und Pflegerinnen aus dem Seminar, das als Lazarett diente, befreit. Sie waren dorthin gezwungen worden, um weggeführt zu werden. Plötzlich auch in der Alexanderstraße Gewehrfeuer, Geschrei und Kommandostimmen. Um 9 Uhr fallen an den verschiedenen Stellen der Stadt Gewehrschüsse. Nach 10 Uhr Gesang in der Libauer Straße. „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“, juchzt es durch die Hauptstraße.

Ist Memel frei?

Dann immer wieder Schüsse. Niemand wagt sich bei der Dunkelheit hinaus.

Am andern Morgen mit Tagesgrauen sind wir auf den Beinen. Ja, Memel ist frei! Ich gehe nach der Libauer Straße. Das erste, was mir in die Augen fällt, sind tote Russen. Zahlreich liegen sie da. Die meisten durch den Kopf oder die Brust getroffen. Gebrochenen Auges, in Blutlachen, starren sie in den von tobendem Sturm durchbrauten Wolkenhimmel. Einem Russen hat die Kugel die ganze Stirnfläche weggerissen.

Gräßlicher Anblick! An einer andern Stelle liegt neben dem erschossenen Pferde ein russischer Feldwebel. Ganz junges Baukapfer ist er gewesen. Noch im letzten Augenblick hat er mit unsre Braven erzählt, vom Pferde herab auf sie geschrien. Da erlitt ihn sein Schicksal. An einer andern Stelle liegt ein Zivilist, unser Kohlentische. Die linke Wange und Halsseite sind ihm gänzlich durchgeschnitten. Er setzte sich den Russen zur Wehr, als seine Tochter bergewalligt werden sollte. Da wollten sie ihn. Diese Mordgesellen! In einer andern Ecke liegt ein Mütterchen, bleich, starb. Auf der Flucht erschossen einen Mann in Arbeitsmittel finde ich in der Magdalenstraße, halb verschneit. Ertrunken.

Alles überbietend ist der Anblick vor den Steintor. Fünfzehn Zivilisten, Männer, Frauen und Kinder, liegen dort.

Tot, ermordet!

So handeln nicht Soldaten. Das sind Räuber und Mörderbanden. Es sind die Freunde und Brüder der sich ihrer Patriotismus und Religiosität rühmenden Engländer. Schande der Schande! In einer Straßenkreuzung konnten die dem Ausgang geweihten Zivilgefangenen glücklich in die Straßen ausweichen. Da brach auch schon das Verderben über ihre jeder Menschlichkeit spottenden Peiniger herein. Da lag sie nun mit verklärten Augen in den Straßen.

Freunde, Bekannte treffen sich auf den Straßen. Sie begrüßen sie sich, drücken einander die Hände, und Glückwünsche zur Befreiung aus vierzigstägiger Gefangenschaft fliegen hin und her. Brandschaden ist in Memel nirgends entstanden. Die Stadt anzuzünden, dazu hatten die Russen nicht mehr Zeit. Das Gut Althof ist gänzlich heruntergebrannt. Viel Vieh ist verbrannt. Von der Zivilbevölkerung sind bis jetzt ein dreißig Getötete gezählt. Wieviel Menschen weggenommen sind, wird sich erst herausstellen. —

Was der Krieg bringt.

Die Karpathenschlacht.

Wann hat sie begonnen? Seit wann tobt sie an den Hängen des Gebirges, auf den Klippen des Kammer und in den Niederungen der Täler? Der Beginn ist nicht so leicht festzustellen, denn wann beginnt und wann endet im jetzigen Weltkrieg eine Schlacht, die aus Schlachten und Gefechten und Kämpfen sonder Zahl besteht, in der Angriff und Verteidigung in ununterbrochener Reihe ständig abwechseln und in der das Ende von heute den Anfang von morgen bedeutet?

Auf Wochen dehnt sich schon die neueste Phase dieser Karpathenkämpfe und Wochen werden noch vergehen, bis man den Abschluß eines Abmittels dieses fürchterlichen Ringens in Schnee und Kälte erblicken kann, um dann sofort vor dem Beginn einer neuen Phase zu stehen. Denn die Russen wälzen Massen über Massen, Zehntausende über Zehntausende gegen den Stamm, um ihren linken Flügel zu stärken und damit ihre polnische Front. Außerdem haben sie durch den Fall von Przemyśl neue große Massen zur Verfügung erhalten, deren Anprall sich bald bemerkbar machen wird.

Der letzte österreichische Generalitätsbericht gibt schon eine kleine Vorahnung des Kommenden. Er lautet:

Die russischen Angriffe im Ondava- und Labortzatalen wurden blutig abgewiesen. Der Kampf auf den Höhen beiderseits dieser Täler ist seit gestern früh abgeklaut. Tagsüber und während der Nacht Geschützkampf und Geplänkel. In den übrigen Abschnitten der Karpathenfront auch weitere hartnäckige Kämpfe. 1230 Russen wurden gefangen genommen. Verfolgungsgeschehnisse in der nördlichen Bukowina brachten weitere 200 Gefangene ein. Die Situation in Rußland, Polen und Westgalizien ist unverändert.

Der leitende russische Gedanke ist, in Verantwortung der österreichischen Flankenbedrohung die österreichische Front zu durchstoßen und nach Ueberwindung des Gebirgskammes die rückwärtigen Verbindungen der Österreicher zu zerstören. Nun liegt es im Wesen eines Eroberers auf einem Punkte seine Uebermacht zu vereinigen sucht, um einen der Abschnitte durch Umgehung zu überwältigen und von da aus die Front ins Wanken zu bringen. Es liegt aber ebenso im Wesen des Kampfes, daß der Angreifer den Verteidiger möglichst lange über seine Hauptangriffsrichtung zu täuschen sucht. Andererseits ist das Schema Angriff-Verteidigung auf das Ringen in den Karpathen nicht ohne weiteres anwendbar, da sich die Russen in Gegenoffensive befinden, die Österreicher aber keineswegs ausgeglichen hat, sondern in andern Abschnitten des weit ausgedehnten Gebietes sich festsetzt. In einem Kampfgebiet von mehreren hundert Kilometern Ausdehnung wird sich in der Regel das Geränge von Angriff und Verteidigung nie über die ganze Linie mit Reinheit ausprechen, sondern von Abschnitt zu Abschnitt werden Angreifer und Verteidiger wechseln.

Der Ausgangspunkt der letzten großen dauernden Karpathenschlacht war die Tatsache, daß die Österreicher die Russen aus ihrer Stellungen in Ungarn verdrängt und fast überall über die Kämme zurückgeschoben hatten. Durch gewaltige Verstärkungen, die nachgeschoben wurden, suchten die Russen nun das Verlorene wiedergewinnen und traten abschnittsweise mit gewaltiger Ueberzahl auf. War für die Russen in den ersten Monaten des Krieges das Karpathengebiet ein Nebenkriegsschauplatz, über den sie stärkere

Truppenteile schoben, um Ungarn zu beunruhigen und die in Polen kämpfenden Verbündeten zu Abzweigungen zu zwingen, so wirken sie jetzt gerade gegen die Karpathen mit voller Macht. Die Erklärung liegt darin, daß in Polen die Schlachtlinie beiderseits eine Festigkeit und Starrheit erhalten hat, die an die Verhältnisse im Westen erinnert. Der nächste Weg nach Wien und Berlin, um die prahlenden Voraussetzungen beim Worte zu nehmen, ist verlegt, die Offensive greift also nach den Seiten aus.

An eine Beendigung der Karpathenkämpfe ist also vorläufig nicht zu denken. Hoffentlich sind die Verbündeten stark genug, um die Front gegen die Feinde zu halten, die Zehntausende nach Zehntausenden vor den Drahtverhauen verbluten lassen und bald auch nach die Belagerungsarmee von Przemyśl zum Sturme heranziehen werden. —

Deutscher Sonntagsbericht.

Die Oberste Heeresleitung berichtet vom Sonntag: Westlicher Kriegsschauplatz. Südlich von Verdun wurden französische Angriffe auf den Maas Höhen bei Combrès und in der Woëvre-Ebene bei Marcheville nach hartnäckigen Kämpfen zu unsern Gunsten entschieden.

In den Vogesen am Hartmannsweilerkopf fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Russische Vorstöße im Augustower Walde wurden abge schlagen. Zwischen Bissek und Omulew erfolgten mehrere russische Angriffe, die sämtlich in unserm Feuer zusammenbrachen. Bei Wachs nahmen wir 900 Russen gefangen. —

Der Seekrieg.

Heute meldet aus Liverpool: Der Dampfer „Vogues“ wurde an der Küste von Cornwall von einem Unterseeboot durch Granatfeuer in den Grund gehohlet. Der erste Maschinist wurde getötet, drei Mann wurden durch Granatstücke schwer verwundet. 30 Mann der Besatzung wurden in Newquay gefangen. Der Dampfer „Vogues“, der einer französischen Gesellschaft gehört, ist 1909 vom Stapel gelassen und saß 3831 Tonnen.

Der Dampfer „Niagara“, von Newport kommend, wurde, einer Heuer-Meldung zufolge, mit der Mannschaft bei Retovort Revs gesunkenen Dampfers „Florida“ an Bord, am 25. März, 4 1/2 Uhr nachmittags, auf der Höhe von Cherbourg von einem deutschen Unterseeboot verfolgt, entkam aber infolge der vollen Ausnutzung der Maschinen.

Nach einer Meldung des „Daily Chronicle“ aus Portsmouth erklärt die Admiralität, daß die „Delmira“ offenbar nicht gesunken ist, da berichtet wird, daß sie bei St. Paul-Bahage gesunken ist und brennt. Der Wert des Schiffes wird mit 36 000 Pf. Sterling angegeben. Der Kapitän erzählte, daß der Dampfer ein japanisches Schiff war, hätte er wahrscheinlich dem Angriff des Unterseebootes ausweichen können, wenn nicht die Feiler, die aus Chinaen bestanden, als sie hörten, daß das Schiff von einem Unterseeboot verfolgt wurde, die Ketten im Stiche gelassen hätten und auf Deck geeilt wären. Dadurch verlor die „Delmira“ Dampf und mußte anhalten. Der Kommandant des Unterseebootes war sehr höflich und bot der Besatzung Wein an, der aber zurückgewiesen wurde. Das Unterseeboot schleppte die Rettungsboote der „Delmira“ eine Stunde lang gegen die englische Küste und ließ sie dann fahren, als das Handelschiff „Lizzie“ in Sicht kam, welches die Besatzung aufnahm. —

Der Dardanellenkrieg.

Das türkische Hauptquartier teilt unterm 28. März mit: Heute früh bemerkten unsere Beobachtungsposten am Bosporus einige russische Kriegsschiffe, die aus sehr großer Entfernung einige Granaten gegen unsere Wachtschiffe abfielen und sich dann schnell entfernten.

Der englische Bericht vom 22. März erklärt, daß die Operationen gegen die Dardanellen infolge schlechten Wetters nicht fortgesetzt werden konnten und daß es aus diesem Grund unmöglich gewesen sei, durch Bieger die Beschädigungen vollständig zu lassen, welche die türkischen Batterien vermutlich erlitten hätten. Demgegenüber ist die Agence Wili zu der Erklärung ermächtigt, daß seit dem vergeblichen Bombardement vom 18. März Meer und Wetter sehr ruhig waren, was die türkischen Bieger benutzten, um Lemnos und Tenedos zu überfliegen und über Stellung und Zahl der feindlichen Schiffe wertvolle Erkundungen einzuziehen.

Der Sonderberichterstatter der „Globe“ meldet aus Mudros, daß ein französischer Kreuzer am 22. März, in der Nähe des türkischen Forts Darbanos vom Land aus torpediert worden und in 1 1/2 Minuten mit der gesamten Besatzung gesunken sei. Der Name des Kreuzers werde geheimgehalten. —

Der Kleinkrieg in Kamerun.

Die „African World“ veröffentlicht den Brief eines Offiziers in einem nigerländischen Regiment aus Mamfe vom 7. Februar über eine Expedition nach Kamerun. Der Lieutenant schreibt darin, daß die Engländer im Oktober und November ernüchternde Niederlagen bei Yola und Njanang erlitten hatten. Bei diesem Ort verloren sie 40 Offiziere und etwa 100 Mann. Hier auf wurden in Lagos Freiwillige angeworben. Der Schreiber des Briefes ist einer davon. Am ersten Weihnachtsfesttag brach man von Mamfe nach Mamfe auf. Als die Vorhut einzog, wurde von einem gegenüberliegenden Hügel mit Maschinengewehren das Feuer eröffnet, wodurch sechs Eingeborne getötet wurden. Die Briten erwiderten das Feuer und vertrieben den Feind. Hierauf wurde nach 40 Meilen entsetzten Lins marschiert, welches nach drei Tagen ohne Zwischenfall erreicht wurde. Zwei Tage später erfuhren die Briten, daß die Deutschen 500 Mann nach Mamfe anrückten und mußten infolgedessen eiligst den Rückzug antreten. Sie erwarteten den Feind in Mamfe, in dessen Umgebung bereits mehrere Patrouillengefechte stattgefunden haben. Der Offizier bemerkt in seinem Briefe noch, daß die Kämpfe in Belgien gegen die Schwierigkeiten in Kamerun Kinder spiel sein müssen. Er wisse nicht, wie lange der Kleinkrieg noch dauern werde. —

Die Kämpfe in Angola.

Der „Times“ wird von ihrem Berichterstatter in Benguela über die Vorgänge in Portugiesisch-Angola gemeldet: Der Einfall in die Kolonie hatte eine beträchtliche Wirkung, denn die Portugiesen waren sich ihrer Unfähigkeit, standzuhalten, vollumfänglich bewußt. Man fürchtete, daß bei den unruhigen Zuständen in der Kolonie die Cunhanamas und andre Stämme, die niemals unterworfen waren, sich erheben würden. Deshalb wurden in Loanda, Lobito und Benguela Freiwilligenkorps gebildet und eingelebt. Die Buren in Angola boten der Regierung ihre Dienste an. Da die Behörden über die Vorfälle an der Südgrenze schwiegen, gingen allerlei Gerüchte um, die selbst in amtlichen Kreisen geglaubt wurden. Gegen Ende Dezember wurde allgemein zugegeben, daß irgendeine Art von Gefecht zwischen Deutschen und Portugiesen stattgefunden hatte. Da die Regierung schwieg, dachte man an eine erste Niederlage der Portugiesen, die verborgen werden sollte. Am 12. Februar veröffentlichte der Generalgouverneur, um die Besorgnisse der Kolonisten zu zerstreuen, eine Bekanntmachung über den Kampf bei Naulha vom 18. Dezember, in der zugegeben wurde, daß die Portugiesen sich unter Verlusten zurückziehen mußten, die Niederlage aber als unbedeutend und nur

vorübergehender Auftrieb hingestellt wurde. Der Berichterstatter glaubt sich zu die Möglichkeit des amtlichen Verichts, der zu anderen Berichten im Widerspruch steht, die so weit gehen zu behaupten, daß die politischen Zustände auch die militärischen Operationen in der Kolonie schädlich beeinflussen. Das neue Ministerium in Lissabon hat das Rücktrittsgesuch des Generalgouverneurs und des Kommandanten der Armee angenommen und den General Ferrira de Geca zum Regierungskommissar ernannt, der sich einer sehr breiten Aufgabe gegenüber sehen wird. Es ist sehr schwer, einzusehen, wie er sich der doppelten Pflicht, die militärischen Operationen zu beaufsichtigen und die Kolonie zu verwalten, wird entledigen können. Bis zu seiner Ankunft stehen die militärischen Operationen still. Die portugiesischen Truppen, die bei Mossamedes zusammengezogen sind, sind offenbar außer Stande, voranzugehen, weil sie keine Transportmittel haben. Es ist jedoch Verstärkungen ein, und obwohl die Freiwilligen-Legion aufgelöst und die Dienste des Bureaustaffaments abgestellt wurden, steht zu erwarten, daß die Wiederherstellung der Ordnung in der Kolonie und die Vertreibung des Feindes schließlich ernstlich in die Hand genommen werden wird.

Gesundheitszustand deutscher Truppen.

Vom Großen Hauptquartier wird folgendes mitgeteilt:
Ausländische Blätter haben in der letzten Zeit häufig ungünstige Nachrichten über den Gesundheitszustand unserer Heeres gebracht. Dieser ist durchaus zuzufrieden stellend. Unsere Soldaten haben die Anstrengungen des Winterfeldzugs vortrefflich überstanden. Eigentlich hatten sie nur in den Karpathen unter der Witterung zu leiden. Epidemische Krankheiten sind, außer in ganz vereinzelten Fällen von Flecktyphus und Cholera im Osten, nicht mehr zu verzeichnen.
Zu diesem günstigen Ergebnis haben in erster Linie rechtzeitig ergriffene hygienische Maßnahmen beigetragen, so die Schutzimpfungen gegen Typhus und Cholera, die Verwendung fahrbarer Toilettenabwässer, die Anlage von Wannen- und Brausebädern hinter der Front, auf den Bahnhöfen, in Überzügen, die Herichtung von Desinfektionsanstalten und Maßnahmen für Abwässerung und Entleerung.
Auch die weitverbreitete Annahme, daß geschlechtliche Krankheiten in unserm Heer eine Ausdehnung gewonnen hätten, die sie zu einer Volksgefahr mache, ist nicht zutreffend. Die Gesamtzahl der auf dem westlichen Kriegsschauplatz an Geschlechtskrankheiten leidenden Mannschaften belief sich etwa um die Hälfte hinter diejenigen der in der Heimat befindlichen Mannschaften, die diese niemals verlassen haben, zurück. Die weitere Einschränkung geschlechtlicher Krankheiten beim Heere bildet das unauflösbare Bemühen aller verantwortlichen Männer. Neben entsprechenden Heberwachung- und Vorbeugungsmaßnahmen finden Befehlungen der Mannschaften statt, bei denen Offiziere, Ärzte und Geistliche zusammenwirken.

Zeppeline über Paris.

Der Pariser Berichterstatter des „Courrier de la Sera“ schreibt unterm 21. März:
Der Besuch der Zeppeline bot ein malerisches Schauspiel, und viele Pariser dürften sehr bedauern, daß sie es nicht gesehen haben. Auch von denen, welche durch die Feuerwehrende aus dem Schlafe geweckt wurden, konnten sehr viele weiter sehen, als den mit Sternen besäten Himmel der ersten Frühlingsnacht. Glücklicher waren die Bewohner der hochgelegenen Stadtteile und der Außendörfer, die von den feindlichen „Leuchtenden“ gestreift wurde. Ein Journalist, der in Vaugoussier, am Fuße des Montmartre-Hügels, wohnte, konnte die deutschen Miesen der Luft aus nächster Nähe beobachten und erzählt darüber folgendes: „Ich öffnete das Fenster und blies hinaus in die mondne Nacht. Die Nachbarn rufen sich an, einige ländigen an, daß sie doch lieber in den Keller gehen wollten, andre schloßen sich die Fensterräden, noch andre aber blieben draußen, um zu sehen, was nun eigentlich geschehen wird. So vergeht eine Viertelstunde. Plötzlich erscheint über den Häusern eine kurze leuchtende Linie, die sich langsam fortbewegt. Es sieht aus wie ein Rosenkranz von beweglichen Sternen. Lautlich hört man das Knattern der Motoren. Der Rosenkranz zieht langsam vorüber, gleitet von Nordwest nach Nordost, ohne sich auch nur im geringsten zu beugen. Manchmal veränderte er, daß bald wieder laucht er auf. Die Scheinwerfer haben ihn entdeckt, und nun durchdringen rings in der Runde rasche Lichtstrahlen den Himmel wie Sternschnuppen. Sind es Aeroplane oder sind es Bomben? Man hört ein paar Detonationen, und der Kreis zerfällt sich. Der Himmel ist wieder still und unbeweglich. Eine Viertelstunde später sehen wir plötzlich zwei röhrlige Schiffe; zu gleicher Zeit hören wir zwei heftige Detonationen. Es sind zwei Bomben, die auf unsern Stadtteil geworfen wurden. Ein paar Augenblicke darauf haben wir das Ungeheuer für ein Nu von neuem erscheinen; dann ist es in Nacht und Nebel verschwunden.“

Die Luftschlacht wurde besonders genau von dem Direktor des Naturhistorischen Museums, Laugel, von der Terrasse des Petit Palais in den Champs Elysées aus beobachtet. „Wie werde ich das, was ich gesehen habe, vergessen.“ erzählt er. „Die Atmosphäre, die von einer idealen Heißluft war, war wie zerissen von den ununterbrochenen Lichtbündeln der Scheinwerfer und von der Explosion der Geschosse. Ich sah deutlich das weiße Rauchwolken, das nach der Explosion sich an die Sterne zu klammern schien. Ich hörte ein Knattern von Motoren, das vom Westen kam. Ich wandte mich nach dieser Richtung hin und konnte am Sternbild der Zwillinge so etwas wie einen kleinen, scheinbar langsam und ruhig schwebenden er durch die durchsichtige Atmosphäre vorwärts, war vom Licht eines Scheinwerfers beleuchtet, ich sah aber daran gar nicht zu kümmern und setzte langsam die Fahrt nach den Champs Elysées fort. Die Geschosse drängten mit trockenem Gematter, rasch, vielleicht zu rasch, ein wenig nach links hin und unterhalb der Zwillinge. Plötzlich sah ich mit, als ob der Nebel von einer Schaar von Aeroplanen verfolgt würde. Ich hatte flinke rote Punkte in seiner Nähe gesehen. Vor Bewunderung schrie ich laut auf, bald aber merkte ich, daß ich mich getäuscht hatte und daß es sich nicht um Aeroplane, sondern um Lichtstrahlen handelte. Und plötzlich entzog sich der Zeppelin dem ihn verfolgenden Lichtbündel. Das Knattern der Motoren entfernte sich und das nächtliche Paris lag wieder ruhig da.“

Die Herabsetzung der Mehlpreise.

Die Herabsetzung der Mehlpreise auf 35 bis 38 Mark für den Saft Roggenmehl und auf 40,75 bis 43,75 Mark für den Saft Weizenmehl zum 1. April d. J., die vom Aufsichtsrat der Kriegsgetreidegesellschaft beschlossen worden ist, kommt Forderungen entgegen, die seit langer Zeit nicht nur von den Vertretern der Konsumenten, sondern auch von der Landwirtschaft erhoben worden sind. Der während des Krieges ins Phantastische gestiegene Profit der Mühlen wird dadurch verringert, den Bäckern wird billigeres Mehl zur Verfügung gestellt und damit auch zu einer Herabsetzung der Brotpreise die Grundlage geschaffen.

Eine solche Preisherabsetzung hätte zu schweren Bedenken Anlaß geben können, wenn nicht der Brotverbrauch zuvor reguliert worden wäre, denn niedrigere Preise bedeuten bei freiem Markte stärkeren Verbrauch und dieser wieder raschere Erschöpfung der Brotvorräte. Das System der Brotkarte schließt solche Gefahren aus. Deso stärkeres Bestreben muß es daher erregen, daß dieses System noch nicht überall zur Durchführung gelangt ist. Es ist einfach ein unhaltbarer Zustand, daß in einem Teil der deutschen Städte der Brotverbrauch aufs sorgfältigste geregelt ist, während in andern die gleichen unbedingt notwendigen Maßregeln noch nicht getroffen sind. Das hier Verlangte muß im Interesse der Gesamtheit eifrig nachgehakt werden.

Die langsame Zugangicherung der lebenswichtigen Maßnahmen hat ohnehin schon genug Opfer gekostet, die bei raschem, energischem Zugreifen hätten vermieden werden können. Wäre die Festsetzung der Höchstpreise für Getreide nicht zu spät erfolgt, so hätten sie viel niedriger gestellt werden können. Nach Festsetzung der Höchstpreise sind wieder durch Gehen und Geschehenlassen in der Mülerei gemollte Summen in den Säcken der Großmüller gesunken, deren Profite enorm gesteigert wurden. Es ist allerhöchste Zeit, jetzt endlich einmal ganze Arbeit zu machen.

Die Kartoffelnot.

In der „Zentral-Anstalt“ veröffentlicht Professor Ballod in Form eines offenen Briefes an den Grafen von Mirbach-Zorntippen Anführern zur Frage der Kartoffelnot. Die Notlage ist, wie er schreibt, ein ernstes Problem, das die deutsche Bevölkerung in den nächsten Monaten zu erwarten hat. Die Kartoffelnot ist ein Problem, das die deutsche Bevölkerung in den nächsten Monaten zu erwarten hat. Die Kartoffelnot ist ein Problem, das die deutsche Bevölkerung in den nächsten Monaten zu erwarten hat.

Erfolgt keine Beschlagnahme, so werden, darüber dürfen wir uns keiner Täuschung mehr hingeben, in kurzer Zeit keine Kartoffeln für die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung mehr vorhanden sein, sofern nicht die Saat angegriffen wird, was unter allen Umständen vermieden werden muß. Nach einige Wochen, und wir sind glücklich so weit, daß wir uns die fernere Diskussion über die Kartoffel sparen können. Die Bevölkerung wird zwar bald keine Kartoffeln mehr haben, aber das Schwein, das Schwein wird gerettet sein. Wird es das? Auch das glaube ich nicht! Wir hatten am 15. März an Schweinen noch etwa 70 v. H. des Bestandes vom 1. Dezember 1914, d. h. etwa 17 bis 18 Millionen Schweine, im Deutschen Reich. Freier von vielleicht 50 bis 60 Kilo Durchschnittsgewicht, keine schweren Schweine von über 100 Kilogramm mehr, die Sie, Herr Graf, allenfalls zu Schlachten gestatten würden. Diese sind bereits auf 30 v. H. weg! Die 17 bis 18 Millionen Schweine werden vom Mai an fast ausschließlich durch Weidegang und Grünfutter erhalten werden müssen. Wird man das können, ohne den Kühen, deren Erhaltung noch unendlich viel wichtiger ist, die Futterration zu verweigern? Gewiß kann durch Einführen in die Wälder ein Teil des Schweinebestandes durchgehoben werden. Aber doch nicht der ganze Bestand! Ich fürchte also sehr, der halbe Schweinebestand wird doch noch im Frühjahr abgeopfert werden müssen, nachdem er die für nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung unbedingt notwendigen Kartoffeln weggeritten haben wird. Auch die Pferde werden doch nach der Heißzeit durch Weidefutter erhalten werden müssen, denn es ist selbstverständlich, daß der Futterbedarf der Pferde sich während der Heißzeit nicht auf 3 Pfund pro Kopf und Tag halten läßt — dabei kriegt man kein Pferd aus dem Stall.

Erfolgt keine Beschlagnahme, so werden Anfang Mai die Kartoffeln zu Ende sein. Dann werde es notwendig werden, die Brotrationen erheblich zu erhöhen und die Magermilch bis auf den letzten Rest zur menschlichen Ernährung zu verwenden. Schließlich werde, um die Magermilch zur menschlichen Ernährung sicherzustellen, doch nichts anderes übrigbleiben als weitere Abschichtungen vorzunehmen.

Wir fürchten, daß der Optimismus, den Professor Ballod hinsichtlich der Erhöhung der Brotrationen hegt, in den Tatsachen keine Stütze finden wird. Auf eine Vermehrung des Brotverbrauchs vor der nächsten Ernte dürfen wir uns nicht verlassen. Und eben darum ist die Kartoffelfrage doppelt ernst, und jeder Fehler, der hier gemacht wird, kann sich bitter rächen. Welches Handeln richtig ist, kann freilich nur auf Grund der Ergebnisse der von der Regierung vorgenommenen Bestandsaufnahme festgestellt werden, und diese Ergebnisse sind einwilligen der Öffentlichkeit nicht bekannt. Später einmal wird man aber diese Zahlen doch kennen lernen. Stellen sie sich wirklich so, wie man nach den Ausführungen Ballods annehmen muß, dann war es gewiß ein schwerer Fehler, die Ratsschlüsse der sogenannten Abschichtungs-theoretiker nicht rechtzeitig befolgt zu haben.

Notizen.

Die Opfer des Fliegerangriffes auf Straßburg. Anstalts der Verletzungen durch Bombenplitter beim Straßburger Fliegerangriff starben die 57jährige und die 15jährige Tochter des Richters Kanae; zwei weitere Kinder sowie die Witwe Wette liegen bedenklich daneben. Fünf weitere getroffene Kinder befinden sich auf dem Wege der Besserung.

Die Wahlen in Japan. Die „Times“ meldet aus Tokio: Am 26. März fand nach heftiger Wahlkampagne die Wahl statt. Nach einer Schätzung der Konservativen erhielt die Regierung eine kleine Mehrheit. Man glaubt, daß die Regierung imstande sein wird, vor dem Zusammentritt des Parlaments im Mai eine Verbleibsmehrheit zu bekommen.

Der frühere Landtagsabgeordnete Major a. D. von Stroffer ist im Alter von nahezu 67 Jahren gestorben. Von 1903 bis 1907 war er konservatives Mitglied des Abgeordnetenhauses für Pommern-Stadt. Stroffer, der auch Geschäftsführer der konservativen Partei war, gehörte zu den Vertretern der radikalen Linken. Im Jahre 1912 stand er für die konservative Partei im Wahlkreise Pommern-Stadt zum Reichstag.

Leuerungstunmülke in Spanien. Die Notlage der Bevölkerung Spaniens, namentlich in den südlichen Provinzen, dauert an. Das schlechte Wetter vernichtete die Ernte. Bedeutende Mangelerscheinungen sind vollständig lahm gelegt. 30 000 Arbeiter sind dadurch brotlos. Überall werden Versammlungen gegen die Verteuerung der Lebensmittel abgehalten. Etwa 1000 Bergarbeiter der Provinz Cartagena, begleitet von rund 10 000 Bauern und Bäuerinnen, zogen in die Stadt Cartagena einzudringen. Sie durchbrachen den Gendarmereifordon und es kam zu Zusammenstößen, bei denen mehrere Personen getötet und verletzt wurden. Die Menge veranlaßte Kundgebungen vor dem Stadthaus und beruhigte sich erst nach dem Zuspruch des Bürgermeisters. Die spanische Regierung machte zur Steuerung der Not bedeutende Getreideankäufe in Argentinien.

Der chinesisch-japanische Konflikt. Die „Morning Post“ meldet aus Peking: Der chinesische Parlamentsausschuß hat beschlossen, dem Präsidenten Sunschai bei Ablehnung der japanischen Forderungen vorzuschlagen. — Nach einer Meldung der „Morning Post“ aus Shanghai hat infolge der erregten Stimmung die Post die Vorsichtsmaßregel ergriffen, den chinesischen Behörden zwei Kompanien von Freiwilligen bezugehen, um Menschen außerhalb der Wiederlassung der Europäer zu veranlassen.

Rekruten-Menterei in Sibirien. Das „Samb. Fremdenblatt“ meldet: Das Stockholmer „Afonsbladet“ veröffentlicht einen Brief aus Tomsk in Sibirien über Revolten bei der Rekruten-Aushebung. Die Bevölkerung der drei Städte Banaul, Tsint und Nikolajewit leistete in Barrikadenkämpfen Widerstand gegen das Militär. In den Straßenkämpfen konnten die Truppen nur mit Hilfe von Kanonen und Maschinengewehren die Auführer bezwingen.

Das Luftbombardement von Paris. Die Erregung in Paris und Bevölkerung über das völlige Versagen der Abwehrmaßnahmen beim Bombardement der Stadt Paris durch die deutschen Zeppeline ist immer noch nicht zur Ruhe gekommen. Wie in anderen Städten verhängt wurde, in das Haus der Zeppeline Vorsichtsmaßnahmen, die die Möglichkeit der Zeppeline unternehmen. Die von den Zeppelinen abgeworfenen Schrapnelle bildeten um die Zeppeline eine Art Feuerhülle, den die französischen Flieger nicht zu durchfliegen wagten und der mithin die deutschen Luftschiffe mehr beschützte als bedrohte.

Sauroggen gestürmt!

W. Z. B. Großes Hauptquartier, 29. März 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Tag verlief auf der ganzen Front ziemlich ruhig, nur im Argonner Wald und in Lothringen fanden kleine, für uns erfolgreiche Gefechte statt.

Generaloberst v. Kluck wurde bei Befichtigung der vorderen Stellungen seiner Armee durch einen Schrapnellschuß leicht verwundet; sein Befinden ist zufriedenstellend.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Sauroggen wurde von unsern Truppen im Sturme genommen, 300 Russen gefangengenommen.

An der Bahn Wirballen—Rowno brach bei Piltwizki ein russischer Angriff unter schwersten Verlusten zusammen.

In Gegend Krasnopol machten wir über 1000 Gefangene, darunter eine Eskadron Garde-Mann mit Pferden, und erbeuteten fünf Maschinengewehre.

Ein russischer Angriff nordwestlich von Ciechanow wurde abgewiesen.

Oberste Heeresleitung.

Depeschen.

Ein Unterseeboot gerammt?

W. Z. B. London, 29. März. (Reuter.) Die Besatzung des Dampfers „Lizzie“, der am Sonnabend aus Dieppe in Flanelh angekommen ist, erzählt über das Rammen eines deutschen Unterseeboots folgendes: Die „Lizzie“ bekam bei der Insel Wight „H 37“ in Sicht, das Boot mit der Besatzung der torpedierten „Delmira“ im Schlepptau hatte. Sobald das Unterseeboot die „Lizzie“ sah, durchschnitt es das Schlepptau und fuhr auf „Lizzie“ los, deren Kapitän wendete. Das Schiff fuhr mit Vollampf auf das Unterseeboot; dieses verschwand aus dem Gesichtskreis. Eine große Menge Öl kam an die Oberfläche. „Lizzie“ blieb über eine Stunde in der Nähe, aber man sah das Unterseeboot nicht mehr. (Ann. d. W. Z. B.: Dem Kapitän der „Lizzie“ scheint sehr an der Prämie, die für das Boot ramme Dampfer ausgesetzt sind, gelegen zu sein.)

W. Z. B. Amsterdam, 29. März. Der „Telegraaf“ meldet aus Rotterdam: Der Kapitän des Hartwichbootes „Brüffels“ nahm am 28. März nachmittags auf der Fahrt nach Rotterdam westlich des Maasleuchtturmes wahr, daß ein Unterseeboot in gleicher Richtung mit ihm fuhr. Der Kapitän gab sofort Vollampf, so daß der Dampfer 17 Knoten erreichte, eröffnete das Feuer und löste etwa 30 Schüsse auf das Unterseeboot. Dieses fuhr quer vor den Bug des Dampfers und tauchte unter, offenbar mit der Absicht, ihn zu torpedieren. „Brüffels“ folgte mit dem Steueruder jeder Bewegung des Unterseeboots, dessen Periskop stets sichtbar blieb. Plötzlich fühlten die Geizer im Kesselraum einen Stoß und vom Unterseeboot wurde nichts mehr gesehen.

Von Sonntag den 28. März

bis

Sonntag den 4. April



Damen-Hüte

Außergewöhnlich billige Preise!

Sporthut 1³⁵
geradrandig, mit Kipsband

Mädchenglocke 1⁹⁵
in weiß, mit Bandschleife

Kleiner Matrosenhut 4⁹⁵
schwarze Lige, mit Seide bespannt und Flügel, schwarz und farbig

Backfischhut 5⁷⁵
mit Beerentuff und Samtband, in schwarz u. weiß

Handgenähter Frauenhut 10⁵⁰
mit feillich gehobener Krempe und Straußfeder verarbeitet

Hutblumen

Kirschentuff 6teilig, mit Laub	28
Moosröschen 24teilig	35
Seidener Rosentuff 6teilig, mit Laub	75
Große Stielrose aus Seidenbatist mit Laub	48
Samt-Stiefmütterchen 6teilig, mit Laub, viele kila Farben	65
Kleine Röschenranke mit Laub	75
Kleine Röschenranke oder Verzweigung mit Laub verbunden	95
Kirschgeranke mit Laub	68

Großer Mädchenhut 9⁷⁵
jugendliche Form, geradrandig oder Glocke, mit Chiffon bespannt und Rante in hell und schwarz

Strohbarrett 6⁵⁰
in schwarz, mit Seidenkopf und Bofe

Fescher Laufhut 5⁷⁵
handgenäht, Kopf aus Seide, mit Phantafie verarbeitet

Bunter Laufhut 6⁵⁰
geradrandig, handgenäht, mit Bofe

Handgenähter Frauenhut 7⁷⁵
mit hochgeschlagenem Rand, mit Bofe oder Phantafie verarbeitet

Handgenähter Bortenhut 10⁵⁰
Kopf ganz aus Blumen, mit Flügel verarbeitet

Ausserordentlich vorteilhafte Angebote!

Ganz besonders billiges Angebot

Kinder-Kleider

aus gutem marineblauem Cheviot, reizend befezt, teils auch mit Doppelrod

Länge 60 65 70 75 80 85 90 95 100

Stück 6.90 7.90 9.90

Jacken-Kleider

marineblau, schwarz, schwarz/weiß kariert, in vielen neuen, auch jugendlichen Ausführungen

Stück 55⁰⁰ 48⁵⁰ 36⁵⁰ 29⁵⁰ 22⁵⁰ **19⁵⁰**

Sehr billige Einkaufs-Gelegenheit!

Knaben-Anzüge

aus guten gemusterten Stoffen, teils aus Kammgarn und marine Cheviot

Stück 5.00 6.00 7.00 bis 15.00

Sport-Jacken 7⁵⁰
Gürtelformen, teils in einfarbigen, teils in neuen karierten Stoffen

Stück 17.50 14.75 11.50 9.75

Außergewöhnlich vorteilhaft!

Farbige Blusen 2⁷⁵
teils schwarz/weiß gemustert, teils Wolkmuffelne in neuen Farbenstellungen — nur letzte Neuheiten

Stück 8.75 6.90 4.90 3.90

Halblange Paletots 16⁵⁰
Hodenichnitt, teils mit, teils ohne Gürtel, aus sportfarbigen herrenstoffartigen Stoffen

Stück 39.50 33.50 29.50 22.50

Moiré-Blusen-Jacken

feine Formen

Stück 29.50 25.50 16.75

13.50

Seidene Blusen 4⁹⁰
teils weiß, teils farbig, auch Schotten u. schwarz/weiß gemustert, nur letzte Neuheiten

Stück 16.75 12.75 8.75 6.00

Marineblaue und schwarze Kleiderröcke 3⁵⁰
gute Qualitäten, neueste Formen

Stück 12.75 8.75 6.90 5.90

Farbige Kleiderröcke 2⁹⁰
aus neuen schwarz/weiß karierten und Schottenstoffen, und andern vorteilhaften Geweben

Stück 8.75 6.90 5.90 4.90

Täglicher Eingang von vornehmen Jackenkleidern, Mänteln und Blusen

! Während dieser Woche !

Gardinen

Künstler-Gardinen, Uebergardinen, Tischdecken

! Zu extra billigen Preisen !

H. LUBLIN